

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 102 (2022)
Heft: 1102

Buchbesprechung: Buch des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

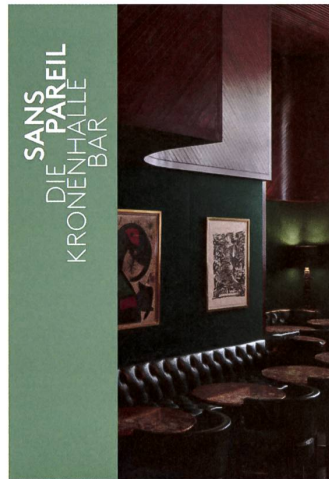
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eleganz ohne Penetranz

Fragt man Zürcher nach ihrem innerstädtischen Lieblingsort, ist die Antwort häufig erwartbar: «Am See!» oder «an der Limmat!» schallt es einem zwar enthusiastisch, aber seltsam verallgemeinert entgegen. Manchmal heisst es etwas genauer «im Niederdorf», mitunter noch spezieller «an der Augustinergasse». Fragen nach den Lieblingsbars fallen schon präziser aus, drücken sie doch Habitus, Genussverständnis und Trinkvorlieben, präferierte Quartiere und individuelles Ausgehhalten aus.

Wer Zürich gut kennt, weiss um einen Raum, der bei manchen zwar unter dem Rubrum «Lieblingsbar» firmieren dürfte, vielen jedoch als Lieblingsort gelten dürfte. Die «Kronenhalle»-Bar ist eine Institution, sicher auch eine Legende, auf jeden Fall aber eines der Zürcher Alleinstellungsmerkmale. Wer hier, am unteren Ende der Rämistrasse, eintritt, vergisst nicht nur den Trubel zwischen den ÖV-Knotenpunkten Bellevue und Bahnhof Stadelhofen, sondern auch seinen Alltag. Es ist, als sei man durch eine schmale Tür in eine andere Welt hinübergegangen, die einen durch sanfte, aber entschiedene Vorhänge vom Gewimmel, vom Stress und vom Lärm draussen abschirmt. Es gibt keine Beschallung von oben, dafür aber Kunst von Matisse und Picasso zu sehen, die ganz selbstverständlich an den Wänden hängt, ohne sich aufzudrängen. Gleiches gilt für die Beleuchtungskörper an der Bar, die von Diego Giacometti stammen. Der mit Mahagoniholz ausgekleidete Raum spielt mit der Illusion, man sässe in einer Schiffskajüte, und die Polster der Sitzgelegenheiten, in grünem Saffianleder gehalten, wirken wie das Beste einer vergangenen Ära, die dennoch die gegenwärtige ist. All dies bescherte der Bar früh den Ruf, zu den schönsten in ganz Europa zu zählen, vielleicht auch unübertroffen zu sein. Für Zürich wie für die Schweiz gilt dies zweifellos.



Sibylle Ryser/Isabel Zürcher (Hrsg.): Sans pareil. Die «Kronenhalle»-Bar.
Zürich: Scheidegger & Spiess, 2022.

Nun liegt ein Bildband zu diesem unvergleichlichen Ort vor, der in seine Geschichte eintaucht und jenes Gefühl einfängt, das man hat, wenn man ihn zum ersten Mal aufsucht. Sibylle Ryser und Isabel Zürcher haben ihrer Publikation den Anspruch von Gründer Gustav Zumsteg, etwas noch nie Dagewesenes zu schaffen, als Titel vorangestellt: «Sans pareil» lautete 1965 die Devise, der bis heute die Treue gehalten wird. Zu erfahren ist, dass Zumsteg die Bar «zu seinem persönlichen Vergnügen» errichten liess und dass seine Mutter, Restaurantbetreiberin Hulda Zumsteg, regelrecht schockiert gewesen sei, als ihr Sohn ihr erklärt hatte, gleich neben der «Kronenhalle», die zu diesem Zeit-

punkt längst einen hervorragenden Ruf genoss, Alkohol ausschenken zu wollen. Wie gut, dass sie sich nicht durchzusetzen vermochte.

Neben dem historischen Rückblick und Informativem über den 2021 verstorbenen Innenarchitekten Robert Haussmann, den Zumsteg mit dem Entwurf beauftragt hatte, alten Bildern aus den Räumlichkeiten und ansprechenden Detailaufnahmen besticht der Band vor allem dank der hier versammelten Cocktailrezepte – viele davon Kreationen von Christian Heiss, dem heutigen Chef de Bar –, die an Cocktailkarten aus dem Nachtleben angelehnt sind und im Buch nochmals ausfaltbar sind. Dass die beiden letzten Drinks die Namen «Symphonie» und «Nachtigall» tragen, spiegelt die beständige Aura dieses Ortes wider: Eleganz ohne Penetranz. Das macht selbstredend prompt Lust auf den nächsten Besuch – im Wissen darum, dass dieser Zürcher Lieblingsort bestehen bleiben wird. Und bis dahin gibt es nun ein Stück «Kronenhalle»-Bar für zu Hause. ◀

Vojin Saša Vukadinović

ist Redaktor dieser Zeitschrift.

BILDBAND

Das Erbe der Gebrüder Pfister

Schweizerische Nationalbank (Hrsg.): Die Schweizerische Nationalbank in Zürich. Zürich: Scheidegger & Spiess, 2022. Besprochen von Peter Kurer, Manager und Wirtschaftsanwalt.



Hundert-, nein tausendmal bin ich an diesem verschlossenen Gebäude vorbeigegangen, meistens hastig über die Stadthausanlage zu einem nahen Ziel strebend, gelegentlich als gespannter Flaneur durch die Börsenstrasse, wo sich der Bau etwas offener präsentiert. Von Zeit zu Zeit wurde Einlass gewährt, früh dem jugendlichen

Ausläufer, der für das väterliche Geschäft alte, vergessen gegangene Banknoten in neue Valuten eintauschen wollte, oder später dem Bankangestellten, um Ermahnungen der Währungshüter zu empfangen.

Nun offenbart sich dieses geheimnisvolle Gebäude in einem prachtvollen Bildband, den die Schweizerische Nationalbank zum Hundertjahrjubiläum ihres Zürcher Gebäudes herausgibt, verantwortet von Martin Blättler, Patrick Halbisen und Bruno Maurer.

Der Zürcher Hauptsitz der SNB entstand in den Jahren 1919 bis 1922. Die Architekten waren Otto und Werner Pfister, die das erfolgreichste Architekturbüro im damaligen Zürich betrieben und dem Gebäude ein neoklassizistisches Äusseres und ein funktional-praktisches Inneres gaben. Bankgebäude müssen viele Anforderungen unter einen Hut bringen: Funktionen für komplexe Abläufe, Sicherheit, Repräsentation und Technik. All dies haben die Gebrüder Pfister und ihre Nachfolger, die das Haus über die Jahre den Anforderungen der Zeit anpassten, perfekt gelöst.

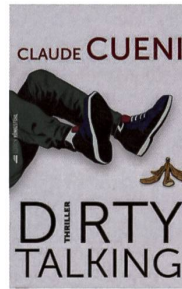
Das Buch dazu ist ebenbürtig. Es enthält gehaltvolle Vorworte aus den Federn von Corine Mauch, Joël Mesot und Thomas Jordan. Fast ein Dutzend Essays befassen sich auf hohem Niveau mit der Architektur des Geldes, den Banken in Zürich, dem Bauen in der Nachkriegszeit, dem Gebäude, seiner Kunst, der Konstruktion und der Würdigkeit als Baudenkmal. Dazwischen gibt es Fotoessays von Leo Fabrizio und Maurice K. Grünig, die uns das Gebäude nüchtern, aber präzise nahebringen.

Den Herausgebern ist es gelungen, die Gestaltung des Buches bis in die Haptik und Farbgebung seinem Gegenstand anzunähern. So ist daraus ein nahezu perfekter Bildband geworden. Zu bemängeln wäre höchstens, dass man im ansonsten vollständigen Anhang nicht auch noch etwas über das Arbeitswerkzeug der Fotografen oder das Papier und die Schrift erfährt. Aber sonst: einfach schön. ◀

LITERATUR

Dreck am Stecken

Claude Cueni: Dirty Talking. St. Gallenkappel: Edition Königstuhl, 2022. Besprochen von Peter Kuster, Redaktor.



Er ist witzig und schlagfertig. Er sorgt sich um die Nächsten, nicht nur um seinen alten jüdischen Nachbarn, sondern auch um seine wenig präsentablen Althippie-Eltern. Und er wurstelt sich recht anständig durch sein unspektakuläres Leben im Basler Mikrokosmos. Doch der mittelalte Stand-up-Comedian und Single Bobby Wilson muss,

nicht ganz ohne eigenes Zutun, zunächst tief fallen. Erst als er sein Schicksal annimmt, kann er geläutert ein fast schon romantisches Happy End finden.

«Dirty Talking», der Titel von Claude Cuenis jüngstem Werk, ist aber alles andere als ein klassischer Bildungsroman. Vielmehr wird das Programm bereits im ersten Kapitel (das auch eine Triggerwarnung enthält) explizit definiert. Der Autor versteht unter Dirty Talking primär das Löcken gegen den Zeitgeist der Political Correctness, aber auch deftiges Fluchen und schlüpfrige Sprüche. Er geizt weder mit dem einen noch dem anderen und nimmt keinerlei Rücksichten. Das macht die Story flott und die Lektüre leicht, auch wenn manchmal etwas dick aufgetragen wird. So thront die wohl unsympathischste Figur des Romans als Bischof in Mariastein und ist ein übler Pädophiler. Aber was wäre Dirty Talking ohne Klischees? Und wie liesse sich einigermassen eine gedankliche Ordnung in die chaotische Welt bringen, wenn nicht mit der Hilfe von Klischees?

Das Buch ist auch ein Thriller, und dazu gehört eine rechte Portion Dreck und Gewalt. Es gibt Dreckskerle als Täter, und es gibt nicht ganz makellose Opfer, das prominenteste natürlich der Protagonist Wilson. Doch Leichen gibt es nur eine, und der Tod ist nicht mal Folge einer Auseinandersetzung. Vielmehr handelt es sich um den hochbetagten Nachbarn, der im gelobten Land friedlich in Wilsons Armen entschläft. (Schweige-)Geld und (Kunst-)Geist sowie (Schuld-)Gefühle sind weitere Zutaten, die Cueni einsetzt, und das alles passt gut in eine Lebenswelt, die von einer langsam verblassenden christlich-jüdischen Kultur geprägt ist.

Apropos christlich: Wer ein anregendes Geschenk sucht, kann Cuenis Werk durchaus unter den Weihnachtsbaum legen – sofern der oder die Beschenkte Sinn für etwas deftigen Humor hat und nicht allzu katholisch ist. ◀

SACHBUCH

Lebendiges Erinnern

Simone Müller: Bevor Erinnerung Geschichte wird. Überlebende des NS-Regimes in der Schweiz heute – 15 Porträts.

Zürich: Limmat, 2022. Besprochen von Sabri Deniz Martin, Wirtschaftssoziologe.



In den 1930er- und 1940er-Jahren verkauften Schweizer den Nazis Waffen, versteckten ihr Raubgold mit samt Devisen und schlossen die Grenzen. Zugleich ermöglichte die Eidgenossenschaft jedoch auch vielen Menschen die Flucht oder bot ihnen eine Bleibe. Diese Gemengelage dürfte lange den Blick dafür verstellen haben, dass die

Schweiz nicht nur ein Aufnahmeland für Verfolgte des Nationalsozialismus war, sondern manchen von diesen nach Ende des Zweiten Weltkriegs auch zur neuen Heimat wurde.

Simone Müllers im Limmat-Verlag erschienener Porträtband «Bevor Erinnerung Geschichte wird» widmet sich den Biografien jener, die in jungen Jahren notgedrungen in die Schweiz kamen und geblieben sind. Persönliche Treffen, wohl gewählte Aufnahmen der Fotografin Annette Boutellier, bei den Zeitzeugen eingesehenes Material und Kenntnisse des aktuellen Forschungsstands verschaffen den hier versammelten Lebenswegen von 14 Jüdinnen und Juden und einer Zeugin Jehovas eine ungeheure Plastizität. Aus zehn verschiedenen Herkunftsländern stammend, erlebten sie als Kinder oder Jugendliche den Terror des Nationalsozialismus. Lange galt ihr Zeugnis alleine deshalb als nicht objektivierbar oder dokumentierungswürdig.

Diesen Irrtum widerlegen Müllers zugängliche Porträts. Sie vermitteln der Nachwelt, was es bedeutet, den zivilisatorischen Zusammenbruch erlebt zu haben, den NS-Deutschland und seine Kollaborateure in Europa herbeigeführt hatten. Sachlich wie emotional verdeutlichen sie zudem, warum nach wie vor die Pflicht besteht, jene Ära aufzuarbeiten und den bisweilen heute noch wirksamen Versatzstücken ihrer leitenden Ideologien entgegenzuwirken.

Die Stärke des Bandes liegt jedoch vor allem darin, ein lebendiges Stück Schweizer Historie des 20. Jahrhunderts zugänglich gemacht zu haben. «Bevor Erinnerung Geschichte wird» ist deshalb nicht nur Fachexperten zu empfehlen, sondern allen, denen es bislang an einem empathischen Zugang zu diesem Kapitel der jüngeren eidgenössischen Vergangenheit gefehlt hat. ◀



Pirmin Meier, zvg.

Welches Kulturerlebnis hat Sie zuletzt begeistert und warum?

Das Schlagzeugkonzert von Peter Conradin Zumthor, uraufgeführt bei der Bruder-Klaus-Wallfahrtsstätte im zentrumRANFT in Flüeli (Obwalden). Von entsetzlichem Lärm mit Höllenklagen bis zu Stimmen des Himmels liess es den Tod und das jüngste Gericht auf danteske Art ertönen.

Welches Werk hat eine Weichenstellung in Ihrem Leben oder in Ihrem Denken bewirkt?

Heinrich Federers Autobiografie «Am Fenster». Dabei handelt es sich um eine massenpsychologische Veranschaulichung der direkten Demokratie in einer souveränen Körperschaft – Landsgemeinde genannt. Sie schwankt zwischen Vulgärpopulismus, «gesundem Menschenverstand» und humanitärem Idealismus.

Welches ältere Werk lohnt sich noch heute bzw. immer wieder?

Dantes «Göttliche Komödie». Ein Sprachwunder. Für Nietzsche ist es das ehrliche Lehrbuch des Moralismus, denn es reicht von den satanischen Abgründen im Menschen bis hin zu seiner höchstmöglichen Erhebung, der Liebe.

Welches Buch liegt gerade auf Ihrem Nachtkästchen?

«Das Planetenrührwerk» von Markus Kirchhofer, dem Spezialisten für den Einbrecher Bernhart Matter. Auch wenn Jeremias Gotthelfs «Käserei in der Vehfreude» als Käseepos der Schweiz unübertroffen bleibt, verbindet der Aargauer hier in der Tradition von Hermann Burger und Klaus Merz den Abgesang auf die Käsereien mit «Landschaftskritik», die an E.Y. Meyer erinnert.

Pirmin Meier

ist Autor und Kenner der Schweizer Kulturgeschichte.